

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 19 (1951)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Stationen der homosexuellen Entwicklung  
**Autor:** M.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568342>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Stationen der homosexuellen Entwicklung

Von M. M., Stuttgart

Wenn man einmal die Schicksale homosexueller Menschen analysiert, so zeigt sich immer wieder, dass in ihnen bei aller Verschiedenheit der individuellen Lebensläufe doch stets gewisse gemeinsame Stationen wiederkehren, die man als die typischen Ur- oder Modellsituationen der homosexuellen Entwicklung bezeichnen könnte. In ihnen spiegelt sich das Besondere und Eigentümliche der homosexuellen Existenz auf der jeweiligen Altersstufe neu wieder. Entsprechend der Persönlichkeit werden sie vielleicht jedesmal mit einem anderen Akzent erlebt, verschoben sich oft ineinander oder werden vielleicht erst an einem späteren Zeitpunkt nachgeholt, aber irgendwie wird *jeder* Homosexuelle durch *jede* dieser Stationen einmal hindurchgeschritten sein müssen. Ja, man darf sogar sagen: sie erfahren und bewältigt zu haben, ist überhaupt die Voraussetzung, um die Homosexualität als Auftrag und Schicksal erfüllen zu können.

Die erste dieser Stationen, die wir *die Unschuld des Anfangs* nennen möchten, wird in der Regel zwischen dem 15. und 18. Lebensjahr liegen. Die homosexuelle Anlage ist hier gleichsam noch eingebettet, schläft noch im Schutz der allgemeinen psychischen Pubertät. Das heisst nicht, dass sie nicht in Erscheinung träte, sondern dass sie sich eben in ihrer Erscheinung vom Verhalten der normalen Pubeszenten nicht wesentlich unterscheidet. Der Jugendliche dieser Altersgruppe, in dem die physiologische Triebstärke schon voll entfaltet ist, der aber seelisch noch unentschieden schwankt zwischen dem Spielkameraden von gestern und der Freundin von morgen, ist ja, sofern er seine Geschlechtlichkeit überhaupt zu realisieren sucht, in der Regel auch eine Weile «homosexuell». Nicht aus Konstitution, sondern aus Undifferenziertheit seiner Entwicklungslage. Ob er es hier nun zu direkten homosexuellen Handlungen kommen lässt oder in sublimierter Form einem erotisch gefärbten Freundschaftskultus huldigt, — auf jeden Fall ist auch für ihn für zwei oder drei Jahre das Männliche das Ziel seiner unbewussten Liebesrichtung.

Im Schatten dieser Entwicklungsphase scheint das Besondere der homosexuellen Existenz gleichsam noch zu verschwimmen. Der echte Homosexuelle steht noch durchaus «in der Ordnung», hebt sich äusserlich kaum von der Gesellschaft ab. Innerlich ist vielleicht schon das dunkle Gefühl eines seltsamen Andersseins, gleichsam unterschwellig, vorhanden. Es scheint, als neigte der geborene Homosexuelle schon früh zu einer gewissen Introversion und Absonderung, als löste er sich schwerer von dem Traum der kindlichen Welt. Die ersten Unterschiede, die sich bei seinen sexuellen Versuchen andeuten, liegen nicht so sehr in der Triebrichtung, als in der Triebintensität und spezifischen seelischen Färbung des Trieberlebens. Der jugendliche Homosexuelle wird die gleichgeschlechtliche Handlung nicht als blosses neugieriges Spiel, ein Abenteuer mit dem Verbotenen erleben, er ist seelisch ganzheitlicher dabei, ist irgendwie schon als Liebender engagiert. Vor allem: Er wird schon der Schönheit, dem Bild des Männlichen verfallen sein. Er lebt nicht nur, wie der Normale auch, in der männlichen Gesellschaft, sondern wirbt — trotz seiner Absonderung — zugleich wieder um sie. Er spürt einen Zauber, den Zauber des Eros von ihr ausgehen.

Das Eigentümliche dieser Situation aber liegt eben in ihrer Unschuld. Der Homosexuelle weiss eben gar nicht um die Andersartigkeit und Unstatthaftigkeit seines Erlebens. Seine Liebesimpulse wachsen so natürlich und bruchlos aus den Tiefen seiner erwachenden Seele empor, sind so von der Unschuld der Instinkte überschattet, dass er ihren beglückenden Zauber vielleicht nur in dieser frühen Phase vollkommen

erfährt. Der ganze innere Glanz und seelische Reichtum so mancher Jünglingsfreundschaft, die sich vielleicht selber noch gar nicht als Liebe erkannt hat, kann hier, oft sogar mit einem heterosexuellen Partner, zu reinster Entfaltung kommen.

Wann diese wohl positivste Phase beim Einzelnen abbricht, wird sich ganz nach der seelisch-geistigen Reife seiner heranwachsenden Persönlichkeit richten. Sie ist auf jeden Fall dann zu Ende, wenn der junge Mensch sich in die objektiven Wert- und Sittengesetze der Gesellschaft einzupassen beginnt. Im Allgemeinen wird diese zweite Station, die wir *die Krisis der Bewusstwerdung* nennen wollen, zwischen dem 19. und 22. Lebensjahr liegen. Hier beginnt sich der gemeinsame Weg von früher zu gabeln. Während der Normale sich zunehmend dem weiblichen Partner zuwendet und zu seinem eigenen Geschlecht in ein, wenn auch durchseeltes, so doch kühleres, kameradschaftliches Verhältnis zurücktritt, bleibt der Homosexuelle an sein bisheriges Lebensziel fixiert. Oft sieht das dann so aus, als läge lediglich eine verlängerte Pubertätsphase vor. Die Entscheidungen werden unter diesem Zeichen gern eine Weile verdrängt, melden sich aber bald immer unabweislicher an. Die Krisis, in die der Homosexuelle jetzt einlenkt, wird dabei in bezeichnender Weise nicht von innen her ausgelöst. Er leidet weder unter der vorhandenen Beziehung zum Männlichen noch unter der fehlenden zum Weiblichen. Die Krisis wird *von aussen her*, vom Bewusstsein, von der Gesellschaft her in Gang gesetzt. «Man» flirtet eben jetzt mit den Mädchen, «man» geht mit ihnen tanzen. «man» hat jetzt seine geheimen oder offenbaren Aventuren mit ihnen, und der Homosexuelle registriert dies zunehmend mit dem erstaunten und befremdeten Blick eines kritischen Zuschauers. Er selbst käme nie auf den Gedanken, kann es gar nicht verstehen; aber er sieht es zugleich doch und beginnt sich damit kritisch zu *vergleichen*.

Im Zwielflicht dieser ersten Bewusstwerdung unterliegt der heranwachsende Homosexuelle dann meistens einer Weile dieser Diktatur des «Man». Was der Normale aus Instinkt und Anlage unbewusst tut, tun muss, versucht er jetzt vom Bewusstsein und Willen her «auch» zu können. Nicht weil er etwas Besonderes, Geheimnisvolles, Beneidenswertes hinter dem Umgang mit Frauen witterte, sondern weil er eben «auch so» sein möchte. Die Kontaktnahme mit dem Mädchen — bezeichnenderweise oft mit der etwas älteren, reiferen Frau, in die noch etwas von Mutterbild einschwingen kann, — bleibt aber eigentümlich farblos, fade und entwicklungsgehemmt. Der gewandte Liebhaber und heimlich-überlegene «Verführer der Jünglinge» fühlt sich plötzlich eigentümlich linkisch, unbeholfen und bleibt oft schon im matten Präludium stecken. Kommt es überhaupt zu sexueller Kontaktnahme, so endet sie entweder mit dem Ergebnis überraschender Impotenz oder aber es bleibt ein so isoliertes Triebgeschehen ohne seelische Füllung und dem verzaubernden Glanz des Eros, dass danach nur ein depressiver Rückschlag eintritt. Der Homosexuelle spürt, dass es so eben nicht geht, dass er sich so als Liebender niemals verwirklichen kann.

So wird sich auch der naturhafte Trieb, aller Diktatur des «Man» zum Trotz, nach einer Weile wieder durchsetzen. Die Rückwendung zum männlichen Partner, die früher oder später wieder einsetzt, ist nun jedoch von dem klaren Wissen um das Illegale, Unstatthafte und Sozial-Abwegige dieser Liebesrichtung überschattet. Jetzt weiss er, dass er eigentlich anders sein sollte, dass er in einen schroffen, ja ungeheuerlichen Gegensatz zur Gesellschaft geraten wird, und es wird nicht an Stimmen in ihm fehlen, die sich aufs Leidenschaftlichste gegen diese künftige Rolle als Aussen-seiter zur Wehr setzen. Der Homosexuelle beginnt so in das Stadium einer inneren Zerreißprobe hineinzugeraten: Während sein Unbewusstes, Trieb, Gefühl und Instinkt unlöslich an die mann-männliche Begegnung fixiert bleiben, übernimmt er doch zugleich von der Gesellschaft den dafür abgestempelten, diskriminierenden Be-

griff «Homosexualität». Das eine ist er, und das andere will er nicht sein — im Spannungsfeld dieser Zerrissenheit, meistens etwa mit dem 22. Lebensjahr, gerät er in seine entscheidende Existenzkrise hinein.

Die damit in der Regel einsetzende depressive Phase wird von dem Homosexuellen, der sich selber verantwortungsbewusst in der Hand hat, meistens auf zweifache Weise beantwortet. Zunächst wird er sich selbst überprüfen und einen Ausweg darin suchen, dass er auf eine geschlechtliche Verwirklichung überhaupt verzichtet. Oft wird dies ein oder zwei Jahre durchgehalten; der Trieb wird beherrscht, wird von anderen Lebensgebieten, Arbeit, Sport oder Kunst überdeckt, die Liebe aber, das Sehnsuchtsbild des Jünglings bleibt unterschwellig lebendig und droht immer wieder aufzubrechen.

Gelingt es dem Homosexuellen hier nicht, sich dem Rat und der Hilfe eines Älteren anzuvertrauen, so kommt es oft zu jenen typischen Homosexuellen-Neurosen, die im Grunde gar nichts mit der Triebrichtung zu tun haben, sondern nur Ausdruck eines unbewältigten Sozialkonfliktes sind. So ist in dieser Entwicklungsphase der Weg zum Arzt durchaus anzuraten. Nicht, weil die Homosexualität ihrem Wesen nach eine Krankheit sei, sondern weil sie auch auf krankhaftem Wege entstanden sein kann und darüber hinaus eine tiefenpsychologische Exploration und menschliche Aussprache dem Homosexuellen auf jeden Fall Klärung verschaffen kann. Wichtig ist hier nur, dass der Betreffende nicht einen jener vielen «Nervenärzte» aufsucht, die noch mit den überalterten Methoden des vergangenen Jahrhunderts, mit Hormonspritzen, Suggestion und ähnlichem, dilettantische Versuche am untauglichen Objekt machen, sondern einen modernen Tiefenpsychologen, der mit dem verfeinerten Rüstzeug einer Persönlichkeitsanalyse die Ursachen der Veranlagung und ihre Bedeutung für den Betroffenen freilegen kann.

Bei einem kleinen Prozentsatz, der durch infantile Umwelterlebnisse, (etwa durch eine nicht überwundene Mutterangst), zur homosexuellen Reaktionsform kam, ist mitunter in einer oft Jahre währenden analytischen Arbeit eine Veränderung der Triebrichtung möglich. Das Gros aber wird mit Sicherheit das Sprechstundenzimmer des Arztes unverändert verlassen. Seine Liebesrichtung, so «krankhaft» sie auch dem Aussenstehenden erscheinen mag, ist von innen her, im Gesamthaushalt seiner Tiefenpersönlichkeit durchaus gesund, stellt genau jene Form liebender Selbstverwirklichung dar, die der Normale in der Begegnung mit der Frau vollzieht.

So wird auch die Aufgabe eines verantwortungsbewussten Arztes, sobald er die Homosexualität als genuin erkannt hat, darin bestehen, den Ratsuchenden nicht als Kranken, sondern als Menschen zu nehmen, der unter einem eigenen Gesetz steht und in dieser Eigenheit respektiert werden muss. Er wird ihn mithin über die Schicksalhaftigkeit seiner Anlage aufklären müssen und ihn positiv in das Wesen, die Bedeutung und die Möglichkeiten der Homosexualität einführen. Diese nicht mehr medizinische, sondern humanitäre und philosophische Aufgabe setzt beim Arzt freilich einen weiten Horizont voraus. Sie verlangt tiefe Sachkenntnis, intuitive Einfühlungsgabe, Souveränität des Urteils und ein Stück echter menschlicher Teilnahme. Es ist eine jener Stellen, wo der Arzt zum Seelsorger und Lebensführer wird.

Erst damit tritt der Homosexuelle eigentlich in die dritte Station seiner Entwicklung ein, die wir hier als *die bewusste homosexuelle Existenz* bezeichnen wollen. Sie wird etwa zwischen dem 23. bis 25. Lebensjahr beginnen, und ist eben durch den bewussten Willen zur homosexuellen Verwirklichung gekennzeichnet. Auf sich selber und seine eigene Liebeserfahrung zurückgeworfen, wird er erkennen, dass die Homosexualität, von aussen her beurteilt, eben etwas vollkommen Anderes ist, als sie von innen her erlebt erscheint. Er wird somit — was zum Typischen bewusster homo-

sexueller Existenz gehört — in ein neues, kritisch-distanziertes Verhältnis zur Gesellschaft treten. Seine Maßstäbe und Werttafeln wird er nicht mehr aus dem sozialen Raum beziehen, sondern in sich selber begründen müssen. Je tiefer der Mensch durch Erziehung, Tradition und auch Konstitution in die Gesellschaft eingewurzelt ist, umso schwieriger und langwieriger wird dies sein. Zumal wo er aus konfessionellen Bindungen kommt, können sich hier neue Krisen ergeben, die die Persönlichkeit bis ins Innerste in Frage stellen. Gleichwohl — irgendwo und irgendwann wird er den Zirkel um sich schlagen müssen, den sittlichen Raum bestimmen, der für ihn als Handelnden allein verbindlich sein kann. So wird er sich allmählich, zwischen neuen Anfechtungen, Krisen, Niederlagen und wieder neuen Siegen zu dem inneren Ja, der Annahme seines Schicksals aus Freiheit durchringen müssen.

Diese zunächst geistig-sittliche Entscheidung zieht freilich eine Reihe praktischer Konsequenzen von grosser Tragweite nach sich. So sehr sich auch der Homosexuelle als geistige Person aus seinem Sozialverband lösen kann, so wenig kann er dies eben praktisch. Er wird sich mithin — und dies gehört wiederum mit zum Wesen bewusster homosexueller Existenz — auf einen Kompromiss einlassen müssen, der ihn oftmals nach aussen anders erscheinen lässt, als er innerlich ist. Der Versuch, sich gleichsam mit offenem Visier quer zur Gesellschaft zu stellen, wird sich inmitten unserer abendländischen Gesellschaft kaum als sinnvoll erweisen. Hier gilt es vielmehr, sich mit Klugheit, Weitsicht und auch einem Stück Diplomatie so einzurichten, dass das Maximum persönlicher Liebesverwirklichung mit dem Minimum gesellschaftlicher Diskriminierung einhergeht. Mit diesem Zwang zum «Doppelleben» kommt ohne Frage etwas Zwielfichtiges, Unbürgerliches und Abenteuerliches in die homosexuelle Existenz, etwas Exzeptionelles, das der Homosexuelle ebenso mit dem Genialen wie mit dem Kriminellen teilt. Wohin ihn dieses immerwährende Abenteuerertum führt, ob dadurch sein Leben einen Zug in die Höhe oder Tiefe bekommt, das ist nicht von seiner Homosexualität, sondern einzig von seiner inneren Haltung abhängig, mit der er sich liebend realisiert.

Freilich, je mehr der Homosexuelle den Sozialkonflikt überwunden hat, je mehr er in den Raum der homosexuellen Existenz hineinwächst, umso mehr wird er auch ihre eigentliche Problematik spüren. Die innerste Krisis des homosexuellen Menschen beginnt eigentlich erst dort, wo er die äussere überwunden hat, ja in einem tieferen Sinne ist homosexuelle Existenz eigentlich immer *Existenz in der Krisis*. Genügte sich der Zwanzigjährige noch mit dem flüchtigen Zauber der Verliebtheit und dem kurzlebigen Glück erotischer Abenteuer, so wird der Dreissig- und Vierzigjährige, sofern er als Mensch mitgereift ist, den Wunsch nach einer konstanten und menschlich verantwortlichen Partnerschaft zu realisieren suchen. Als reifer Mensch will und muss er gerade auch als Liebender Verantwortung übernehmen; er wird Treue suchen, wird bemüht sein, irgendwie ein eheähnliches Verhältnis aufzubauen.

Hier wird aufs neue eine Station der homosexuellen Entwicklung erreicht: *Der Wille zur personalen Verantwortung*. Es sind freilich nicht mehr sehr viele, die bis zu ihrer Höhe heranreifen. Die Mehrzahl bleibt schon vor ihrer Schwelle liegen, spürt wohl dunkel um das Impressionistische und Uernste des eigenen Lebensstils, leidet vielleicht auch irgendwo in den Tiefen an dem geheimen Gefühl einer Sinnverfehlung, einer beginnenden Vereinsamung des Wertvollsten in sich, ohne sich zu dem Anspruch mitmenschlicher Verantwortung aufraffen zu können. Es scheint auch in der Tat nichts in der Welt zu geben, das sich diesem Anspruch mehr entzieht als eben die Homosexualität. Irgendwie ist sie immer in Bewegung, immer unterwegs, hat immer etwas Flüchtiges und rastlos Weitersuchendes an sich, was noch durch das Fehlen aller bürgerlich sanktionierten Bindungsformen gefördert wird. So sehr diese

Tendenz einerseits wohl im Wesen der Homosexualität selber begründet liegt, so sehr kann sie andererseits aber auch gerade die Ausbruchsstelle der tieferen Gestaltungskräfte der Persönlichkeit werden. Es ist die Stelle, wo die Homosexualität von der Anlage und vom Schicksal zum *sittlichen Auftrag* wird und in der Problematik des menschlichen In-der-Welt-Seins überhaupt einmündet. Dass es auch auf dem Boden der homosexuellen Begegnung die sittliche Höhe einer ehelich-verantwortlichen Partnerschaft gibt, steht ausser Frage. Ueberall dort, wo sich zwei Menschen finden, für die Liebe nicht nur Eros, sondern auch Ethos ist, kann sich das Mysterium des Menschen in der Liebe vollkommen ereignen. Erst in ihnen, den Wenigen, die dieses Ziel erreichen, ist auch der Gang der homosexuellen Entwicklung sinnvoll vollendet.

Es scheint freilich, wenn man die Wirklichkeit der homosexuellen Schicksale verfolgt, noch eine letzte Station der Entwicklung zu geben, die eben aus diesem Unvermögen zur letzten personalen Verantwortung erwächst, *die Situation des alternden Mannes*, die oft von einer stillen Tragik überschattet ist. Erst der Mann über Fünfzig wird vielleicht die innere Problematik und Krisenhaftigkeit der homosexuellen Existenz ganz überschauen. Er hat längst aufgehört, Umworbener zu sein, ist vielleicht schon Jahrzehnte Werbender gewesen und spürt, dass es zunehmend um ihn stiller und einsamer wird. Wohl hat er sich vielleicht eine feste wirtschaftliche Existenz aufgebaut und versucht noch, von dort her Begegnungen anzuknüpfen, aber im Innersten weiss er längst, dass hier keine echte Gemeinschaft, keine selbstlose Liebe zu erwarten ist. Während der normale Mann in seiner Familie geborgen ist, seine «Erotik» längst neues Leben geweckt hat, wird ihm jetzt das Alleinsein doppelt spürbar. Lebt er aus den geistigen Bereichen, so wird er von dort her manchen Halt und Trost finden. Im andern Fall wird er vielleicht doch noch in die Form einer bürgerlichen Ehe eingelenkt sein. Im einen wie im anderen aber bleibt ein Rest geheimer Resignation: Die späte Erfahrung vielleicht, dass Eros nur die eine Seite des Lebens ist und versinkt, wo die andere, die Seite des Todes auftaucht.

---

## Die Grippe

Von Edo

Drei Tage lag ich schon im Bett und das Fieber wollte nicht weichen. War es Erkältung, war es Grippe? Wo liegt die Grenze?

Meine Pensionsfrau schickte mir regelmässig das Essen durch einen der Pensionäre. Gestern kam Herr Bader, der gutmütige Geßell, der immer freundlich mir die Hand drückte und gerne manchmal mit mir geplaudert hätte oder mich zu einem Gläschen eingeladen, wäre ich darauf eingegangen. Doch unsere Art war so verschieden, dass ich keine gemeinsamen Interessen finden konnte. Er war schwerfällig, ausgeglichen — ich nervös, zerfahren, von tausend Ideen und Plänen belagert und hatte keine Geduld, seinen Gesprächen, deren Endergebnis ich schon lange vorher erriet, ruhig zu folgen und zu tun, als ob das alles so erstaunlich, so neu, so niedagewesen wäre.

Einerseits beneidete ich ihn um seine Ruhe, andererseits fand ich mich damit ab, dass ich kein Talent dazu hatte, dass mein Temperament und